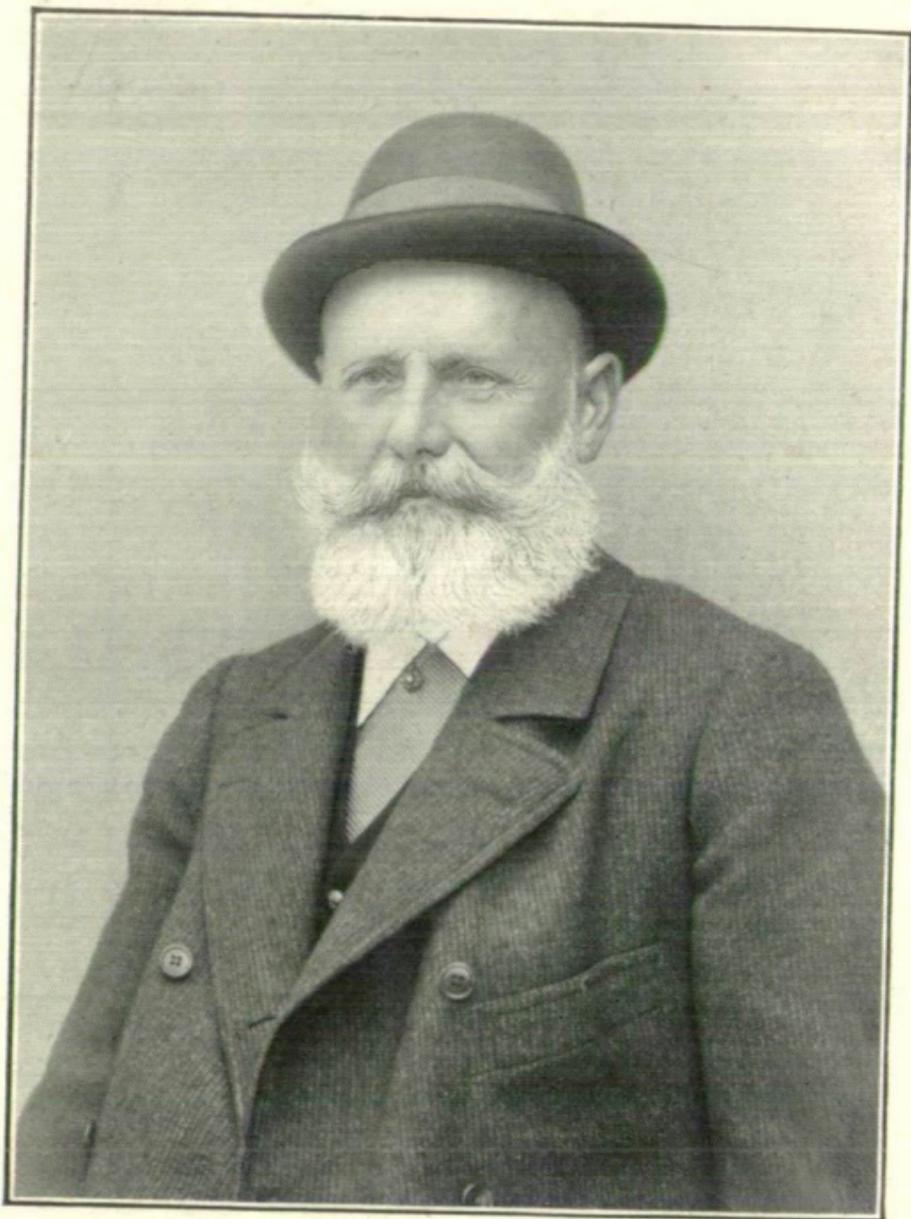


A. Kazinczyi Kéltudományok
Egyetem, Y. Donány-utca 1.
Budapest

..... csoport

6900

..... szám,



Hermann Schöne.
Bildnis aus den letzten Lebensjahren.

B



Aus den

Lehr- und Flegeljahre eines alten Schauspielers.

Von

Hermann Schöne.

Mit drei Bildnissen des Verfassers
und einem biographischen Vorwort

von

Hugo Thimig.

~~1874~~

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Neclam jun.

ZALAMOR

SECRET
S2
alt. no: 5774
Du csoport; szám.

A 1016

MÉLTÓZTASSÉK E KÖNYVET KIMÉLNI!
NE TESSÉK A SOROKAI ALAHOZNI SE
— — A LAPOKAI BÉHÁJLIAN!
MEGRONJAI KÖNYVER! ANNAK
— — TELJES ÉRIÉKE FIZETENDŐ. — —

Hermann Schöne.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit . . .

Als mir im Jahre 1874 mit dem Gefühle heiliger Scheu, das den dramatischen Baccalaren heutzutage zumeist ein unmodernes Begriff ist, das Glück zu teil wurde, in das ehrwürdige Burgtheater als „junger Mann“ berufen zu werden, war es Hermann Schöne, der mich besonders interessieren mußte; denn er war der Schauspieler, in dessen Fach der „jugendlich komischen Rollen“ ich mich hineinwachsen sollte, da seine Leiblichkeit anfang, aus denselben herauszuwachsen. Ich war jung beim Theater, aber die Erfahrung schien mir bereits eine alte, daß dort der präsumtive Nachfolger durch sein Erscheinen sich beim Vorgänger nicht auf das vorteilhafteste einzuschmeicheln pflegt. Meine ehrfürchtige Zurückhaltung, die mich vom persönlichen Verkehr mit der auserlesenen Schar der Burgtheatermeister isolierte, wurde also damals bei mir in bezug auf Schöne noch von der Empfindung schattiert, daß ich ihm eine ganz spezielle Überflüssigkeit repräsentieren müsse. Wie bald aber umschloß mein Herz diesen Mann, da ich gerade bei ihm am frühesten eine wärmere Note des Zutrauens herausfühlte zu meinem Streben und meinem Wesen. Eine achtundzwanzigjährige Kameradschaft verdichtete in uns dann eine Freundschaft, die

mit den väterlichen Berater, Lehrer und Förderer in allen menschlichen und künstlerischen Phasen, ihm meine treue Dankbarkeit, Bewunderung und Liebe bis übers Grab hinaus gewann. Seine Seele eröffnete er mir bis in die letzte Falte, und kein Lebender hat ihn besser gekannt. Und dies ist der Rechtstitel, unter dem ich mich unterfange, seinem Buch das Geleitwort zu geben.

Hermann Schöne, am 2. Oktober 1836 zu Dresden geboren, war der Sohn eines Mitgliedes des dortigen Hoftheaters. Der Vater genoß seiner bürgerlichen Reputation wegen Ansehen, brachte es aber beim Theater nur zu einer ganz bescheidenen Stellung. Die Mutter verlor Schöne in seiner Kindheit. Mit siebenzehn Jahren schon betrat er die Bühne, und zwar im Sommertheater zu Reisewitz bei Dresden. Früh wies ihn seine Begabung auf komische Rollen; seine Baritonstimme und musikalische Veranlagung brachten ihm auch Beschäftigung in der Oper. Die Wanderjahre führten ihn zu den Theatern nach Chemnitz, Erfurt, Rostock, Bremen und Mainz. Aus letzterer Stadt ersah ihn Heinrich Laube für das Burgtheater in Wien, woselbst Hermann Schöne, nach vorhergegangenen Gastspielen, am 13. Mai 1863 seine erste Rolle (Francaſtel in „Die Ehestands-Invaliden“) als engagiertes Mitglied spielte.

Was er dem Publikum wurde, dankte er seinem Talent und seinem Fleiß; was er aber dem Burgtheater, den Kameraden und dem Stand geworden ist, das haben die Quellen seines Menschentums, die er bis zum Letzten zu läutern beflissen war, aus den Tiefen seines Herzens geschöpft. Schöne war, ein Wunder im modernen Getriebe eines Großstadt-

theaters, ein gesammelter Mensch. Seine geringen materiellen Ansprüche ans Leben, seine Zurückgezogenheit auf sich selbst, die Unterordnung seiner Person in die Disziplin des Gesamtkunstwerkes schufen einen Frieden um ihn, in welchem ihm die seltensten Blumen im künstlichen Lichttreibhaus der Bühne erblühten: Duldung, Selbstkenntnis, Zufriedenheit. Wie der große Mensch und Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder sich aus den Niederungen eines Springers und streberischen Brausekopfs in die reinen Höhen seiner Kunst und Charaktergröße zu erheben wußte, so arbeitete sich Hermann Schöne, innerhalb der Grenzen seiner Begabung, vom lustigen und lustigen Possenspaßmacher zum echten Künstler und seltenen Mann empor; und wenn er auch nicht wie jener einer Epoche ihr Gepräge gab, so hat doch auch er seinen Stand geadelt und ist ein Beispiel edler Selbstzucht geworden. Und wenn wir unseren, von Schöne mitbegründeten Burgtheater-Verein, der unseren Witwen und Waisen und bedrängten Standesgenossen ein Hort wurde, den „Schröder“ nannten, um die Idee zu treffen, so drängt sich uns heute zur Kennzeichnung einer tiefen Burgtheater-treue, einer sicheren kameradschaftlichen Verlässlichkeit, einer lauterer künstlerischen Hilfsbereitschaft, einer unumwundenen Ehrlichkeit des Urteils der Name Schöne auf die Lippen. — Er stand durch Kraft des Genius und Glanz der Individualität nicht in der allervordersten Reihe der Säulen, die den Tempel der Burgtheater-kunst tragen, aber er ließ seine Stärke des echten Humors, der subtilsten Charakterisierung, der liebevollen Naturbeobachtung und der eisernen Pflichttreue den Mittelpfeilern des Baues, die seine Konstruktion bedeuten. Ein Meister der

6 Aus den Lehr- und Flegeljahren eines alten Schauspielers.

„Maske,“ war er in Fragen der bildlichen Ausgestaltung der Charaktere eine vielkonsultierte Autorität für die meisten seiner Burgtheater-Kollegen, und zu einem seiner stillen Ehrentage stiftete ihm Adolf Sonnenthal eine sinnige Illustration dieser Verdienste, eine Malerpalette, auf welcher die Hauptfiguren des Sonnenthalschen Repertoires sich aus den Farbenkleeften entwickelten.

Es ist im allgemeinen eine zweifelhafte Ehrung, einem Manne das Wort nachzurufen: er hatte keinen Feind. Hermann Schöne, der den Anruf „Freund“ nur wenigen und diesen selten, wie einen Feierklang, spendete, konnte wirklich keinen Feind haben, weil seinem ernststen Wahrheits- und Reinheitsdrange die Milde des Weisen und die Sonne des Humoristen lächelten. Seine Direktoren liebten ihn und segneten seine stillen kunstehrlichen Wege. Dingelstedt, der überlegene Spötter, sah unter seinen schweren Augenbedeckeln sich einige Jahre verwundert diesen wunschlosen, lebens- und kunstfrohen Arbeiter beim Werke an. Dann hielt er's nicht mehr aus und bestellte Schöne zu sich auf sein Bureau. „Sie sind ein weißer Kabe, lieber Schöne. Sie haben keine Wünsche. Ich habe Sie heraufbestellt, weil ich Ihnen den Triumph nicht gönne, als einziger Ihrer Kollegen mein Bureau nie gesehen zu haben. Ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen.“ Ich entsinne mich, daß die Regisseure bei der Besetzung von „Weh' dem, der lügt“ in der Sitzung ihre Verwunderung aussprachen, daß Dingelstedt die kleine Rolle des ernststen, rauhen Fährmanns an Schöne gab. „Ich will Schöne in dem Stück drin haben,“ entschied Dingelstedt. Und charakteristisch für Schönes Stellung bei ihm und den

Kollegen sind folgende Begleitworte, die Dingelstedt einer heißen Rolle an Schöne mitgab, der er mit seiner Individualität nicht glaubte entsprechen zu können:

„Dienstag, den 11. Februar 1879. Als Komiker werden Sie Spaß verstehen, lieber Schöne. Sehen Sie sich einmal das neue französische Stück und Ihre Rolle in demselben an, und Sie werden Ihre Abneigung gegen letztere aufgeben. Sie wurde, sozusagen: durch Ausrufung auf der Leseprobe als für Sie geeignet erklärt. Mit bestem Gruß Ihr ergebener
F. v. Dingelstedt.“

Der „weiße Rabe“ Schöne hat nie am Burgtheater eine Gegenforderung gestellt. Tief ein Vertrag von ihm zu Ende, so setzte er wiederum seine Behörden durch vollständige Wunschlosigkeit betreffs der Dauer und Bezüge des neuen in gelinde Verwirrung. Ja, als sein Unheil begann und seine Krankheit einsetzte, die, ohne seine Pflichttreue schmälern zu können, seine liebe pausbäckige, vollsaftige Körperlichkeit zu einem hageren Bild des Leidens verwandelte, schätzte er seinen künstlerischen Nutzwert selbst in Zahlen viel zu tief ein und war schwer davon abzubringen, den ersten Wunsch bei seiner Direktion zu äußern: ihm die Gage zu vermindern. Nur der Hinweis, daß er ja vor einem neuen Vertrage stünde und seinem Grundsatz treu bleiben müsse, sich das zahlen zu lassen, was er der Direktion für das Burgtheater wert scheine, und die Scheu vor einem Schritte, der als Originalitätsucht mißdeutet werden könne, hielt ihn davon ab. So sehr die vornehme Gesinnung auch Widerhall bei seinen Direktoren fand, im geschäftlichen Organismus eines Theaters läßt sich keine Prämie auf materielle Bescheidenheit setzen.

Schöne wurde immer ganz befriedigt durch seine Verträge, aber ein Goldregen wurde ihm freiwillig natürlich nicht in den Schoß geschüttet.

Schöne war unvermählt und lebte mit seiner einige Jahre älteren Schwester in behaglicher Bedürfnislosigkeit. Wer aus seinem Junggesellentum, seiner strengen häuslichen Abgeschlossenheit, aus seinem Meiden der Gesellschaft Schlüsse auf Hypochondertum oder Menschenfeindlichkeit bei ihm zog, der kannte eben nicht die sensible Angstlichkeit, mit welcher er trachtete, bei keiner Gelegenheit, seine Person in den Vordergrund zu stellen oder mit irgend welcher Rücksichtnahme auf dieselbe seinen Mitmenschen beschwerlich zu fallen. — Ein tiefer Naturfreund, zog es ihn in freien Sommerzeiten doch stets wieder an dieselben Stätten, die er lieb gewonnen, und er wußte ihnen in heiterster Beschaulichkeit immer neue Reize abzugewinnen. Jahrzehntelang kehrte er bei Freunden in ein entlegenes Häuschen in der Pertisau ein, dessen kleine Zimmer er mit seinen bewunderungswürdigen manuellen Geschicklichkeiten durch einfachste Mittel eine ganz persönliche Physiognomie gab. Hier theilte auch beim rauhesten Wetter sein einst so gestählter Körper die grüne Flut des mächtigen Achensees, den er jeden Sommer gemächlich ein und das andere Mal in dessen ganzer Breite zu durchschwimmen pflegte. Als ein tragisches Geschick ihm die liebe Gegend mit grauenvoller Erinnerung füllte, zog er des Sommers zu mir und meiner Familie nach dem verborgenen Wildalpen in Steiermark, woselbst ich ein kleines Anwesen erwarb, dessen guter Geist und schöpferische Seele er bis zum letzten Sommer seines Lebens blieb. Die Früchte

seiner reichen und vielfältigen Talente erfreuten ihn nur, wenn er sie seinen Freunden beschenken konnte. Schöne war ein geborener Gärtner, aber mir blühten seine Blumen; als Maler, Tischler, Zimmermann und Tapezierer war er bewandert wie ein Altgeselle und erfinderisch wie ein Künstler — aber mein Haus war es, das er mit Bienenfleiß ausgestaltete; die Hühner und Enten, die den Hof bevölkerten, waren seine methodischen Schützlinge, aber wehe mir, wenn ich sie nicht als mein Geflügelheer angesprochen hätte. Er war ein Kochverständiger von Ansehen — und der genügsamste Effer; er war von ganzer warmer Seele ein Freund und genialer Lehrer der Kinder, an dem die Kleinen abgöttisch hingen — und ist selbst ein einsichtiger Mann geblieben. Mit kleinerem Einkommen als manche, die künstlerisch unter ihm standen, war er ein stiller reicher Wohltäter und ein fanatischer und sinniger Beschenker seiner Freunde, denen er nur mit seiner eigenen Geschenksunnahbarkeit das Leben sauer machte. Und als er die weltklaren Augen schloß, fand sich, daß er noch gespart hatte für den Lebensabend seiner Schwester und um seinen Berufsgenossen an die Adressen der Pensionsvereine des Burgtheaters und der Bühnengenossenschaft große Gaben zu hinterlassen.

Im klaglosen Ertragen körperlicher Schmerzen, die ihm im Laufe seiner langen Leidensjahre in unmenSchlicher Stärke beschieden waren, zeigte Schöne antike Kraft. Nie war er zur Annahme eines Narkotikums zu bewegen. In meiner Junggesellenzeit ließ er es sich nicht nehmen, mich in einer Krankheit zu pflegen, da ihn selbst die Dualen einer heftigen Gallensteinkolik zusammenkrümmten, und als er eines Abends

auf der Straße, von einer Dymnacht befallen, das Gesicht sich auf den Steinen zerschlug, wankte er, wieder bei sich, in seine Garderobe, verdeckte seine frischen Wunden und spielte seine Rolle des kraftsprudelnden Schweizer im „Ottokar.“ Bei Schüttelfrost und Fieberglut hat er ungezählte Male mit unverminderter Sorgfalt für Dichtung und Publikum seine Pflicht als lustige Person getan, und nur, wenn ihn seine Füße nicht mehr trugen, verkroch er sich stumm mit seinen Schmerzen wie ein edles Tier.

Es ging schließlich nicht weiter; er fürchtete, auf offener Bühne Störungen zu machen, und resigniert suchte er um seine Entlassung an. Die Worte, die seine Chefs ihm auf den Abschiedsweg gaben, zeugen für das, was das Institut verlor. „Es ist mir geradezu schmerzlich, einen Mann aus der Mitte des Burgtheaters scheiden zu sehen, dem ich seit seinem Engagement eine aufrichtige Verehrung und Bewunderung entgegenbringe. Ich weiß es wohl zu schätzen, wie viel anregende Genüsse Ihnen das Burgtheater und dessen Publikum verdankt, und kann darum auch ermessen, wie schwer der Verlust ist, den dasselbe durch Ihren Austritt erleidet. Es ist ein geradezu unerfleklicher Verlust, denn Sie waren in der That eine große künstlerische Individualität,“ klingt es aus dem Scheidebrief seines Intendanten Erzellenz v. Plappart vom 26. September 1899; und Direktor Schlenker schrieb: „Welch ein neuer schwerer Verlust das Burgtheater trifft, wird mir erst ganz klar, indem ich das Verzeichnis der von Ihnen bis zuletzt gespielten Rollen überblicke und mich fast bei jeder Rolle zweifelnd frage, wer hier die Nachfolge übernehmen soll. Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie

noch recht lange Ihr künstlerisches Interesse dem Burgtheater werden zukommen lassen, und daß mir in Ihnen wenigstens der erfahrene, sachkundige, feinfühligte Berater und Freund erhalten bleibt.“

Uns Leuten vom Theater wird zumeist das Leben dunkel und kalt, wenn uns die Lampenlichter früher verlöschen, als wir sterben. Durch Hermann Schönes Pensionistenstube strich aber der Segen seiner reichen, gesammelten inneren Natur und zündete ihm neue Lichter an. An sein Schmerzenslager setzte sich die zweite Muse, der zu dienen er Berufung hatte, seine schriftstellerische Begabung wurde frei. Zweifelnd, ob er damit andere erfreuen könne, legte er die ersten Blätter zaghaft in die Hände seiner Freunde. Zustimmung und Richtung gebend äußerten sich alle. Adolf Wilbrandt rief ihm zu: „Laß dir sagen, daß du mir mit deiner ‚Theaterluft‘*) eine schöne Freude gemacht hast, für die ich dir vom Herzen danke. Wie staune ich immer wieder und wie gefällt mir dieser edle Witß der Natur, daß sie dir gleichsam als Fortunatussäckel dieses zweite Talent in die Tasche steckte, damit, wenn du als Schauspieler a. D. elegisch hineingriffest, der immer Gold spendende Säckel zum Vorschein käme! Nun bist und bleibst du ein reicher Mann.“ Und Jakob Minor wies ihm eine lange Straße mit den Zeilen: „Wenn Sie nur auch Memoiren schreiben wollten — ein so neidloser, objektiver und sachverständiger Kenner der Geschichte des Burgtheaters seit 1863 lebt nicht oder hat nie gelebt! Sie wären das eigentlich dem Burgtheater schuldig, es wäre eine Ehren-

*) Universal-Bibliothek Nr. 4205.

pflicht. Die Geschichte des Burgtheaters wird stets nur von außen hinein geschrieben werden, wenn Sie nicht Ihre Erinnerungen von innen heraus schreiben. Ich denke an kein Geschichtswerk, an persönliche Erinnerungen. Seien Sie nicht hartherzig und lassen Sie sich erbitten.“ Besonders auch Freund Anton Bettelheim, der Schönes literarischen Ersüngen mit Wort und Tat die Wege ebnete, spornte ihn an, was er beim Theater klug und liebevoll gesehen, mit der Feder zu erhalten.

Aus welchen Tiefen Schönes Humor schöpfte, wie fein und hell er Welt und Menschen sah, das zeigte sich in der stillen Werkstatt der Feder fast noch plastischer wie in der lauten Schmiede der Bühne. Wie er ein wahrer Märtyrer des Humors sein konnte, lehrt seine kleine Studie „Wenn man Gallensteine hat.“*) Als ihm der Tod schon seine Linien in die Züge grub, saß Schöne an einem stürmischen November-Nachmittage am Fenster und schaute auf den Ulrichsplatz hinunter. Mir wollte das Herz stillstehen bei seinem Anblick, als ich eintrat. Er aber, meiner Bestürzung gewärtig, plauderte sofort mich an: „Da habe ich gerade einen fastigen Humoristen beobachtet. Der Wirbelwind trieb einem Hund ein Strohbüschelchen unter den Schwanz. Der Rötter drehte sich wie ein Kreisel, um diesen unangenehmen Anflug zu beseitigen, und sprang erleichtert davon, als es ihm gelungen war. Dann sah er sich aber nach dem Strohbüschel um, lief zu ihm zurück — und tat ihm das Ewigdaunderliche.“

*) „Welt und Scheinwelt.“ Universal-Bibliothek Nr. 4376.

Die Tage und Nächte kamen, die mit ihren letzten Qualen dem geharnischten Dulder die Besinnung benahmen, und in der Nacht des 9. Dezember 1902 starb Hermann Schöne.

Nach seinem Leichnam hatte er die gebundene Marschrouten vorgeschrieben: Kein Aufsehen, keine Bemühung der Menschen, kein Zeremoniell. Ohne Bekanntgabe, ohne Schmuck und Begleitung mußte er nach Gotha zur Feuerbestattung geschickt werden. Seinen Sarg nagelten die Träger in einem Waggon auf dem Frachtengleise des Franz Josef-Bahnhofes in eine Kiste, auf der in schablonierter Schrift zu lesen war: „Nicht stürzen.“ Wahrlich, Hermann Schöne, der Autor der Sarg-Grotesque „Das Maßnehmen,“*) hätte diese Aufschrift erfunden haben können, wenn er das Gebot einer solchen Rücksichtnahme auf sich selbst nicht auch im Sarge noch perhorresziert haben würde. Kein Stein, kein Hügel darf die Stelle bezeichnen, wo seine Asche der Erde eingebettet wurde. Aber die Denkmäler, die sein Geist, seine Talente, seine tiefe Menschengüte ihm errichtet haben, die muß Hermann Schöne stehen lassen, wenn er damit auch nie seinem Ruhme dienen wollte.

Wien.

Hugo Thimig.

*) „Welt und Scheinwelt.“ Universal-Bibliothek Nr. 4376.